

AUS DER LANDESPOLITIK

Jetzt wieder ran an die Bayernthemen!



Von Johann Osel

Der Landtagsreporter wirkt ziemlich unzufrieden: „Die Frische des parlamentarischen Lebens“, schreibt er, „geht unter dem ermüdenden und ewig gleichbleibenden Kleinkram ganz dahin.“ Denn „aus unserem Landtag ist die große Politik gänzlich verschwunden“. Die Zitate sind schon älter, aus der katholischen Zeitung *Das bayerische Vaterland* im Februar 1892. Der Journalist sehnte sich damals, im Landtag des Königreichs Bayern zurück zu den Debatten von Zeiten mit staatlicher Eigenständigkeit Bayerns, als Gegenspieler Preußens. Indes, die Notiz lehrt etwas für heute: Ein Schuss Überregionalität schadet nicht, um den Landespolitik-Betrieb aufzupeppen.

Aber: Bitte nicht so wie in diesem Landtag seit 2023 und vor allem in diesen Wahlkampfmonaten! Zwar mögen die Krisen der Republik und der Welt eine gewisse inhaltliche Taktung vorgeben. Aber im Grunde war es schon länger nicht mehr möglich, ein bayerisches Thema zu beraten, ohne verlässlich und rasch auf der Bundesebene zu landen. Und natürlich mitten im Wahlkampf. Alle machten da munter mit. Stichprobe, ein Plenarprotokoll im Januar. 21 Mal fiel das Wort Ampel in der Sitzung. Noch Fragen? Hubert Aiwanger vollführte gar das Kunststück, eine Regierungserklärung zur bayerischen Wirtschaftspolitik zu halten, in der diese kaum vorkam.

Nach dieser Bundestagswahl heißt es, hoffentlich: jetzt wieder ran an die Landespolitik! Auch wenn wohl Wahlkampfparolen bleiben, muss man sich wieder zusammenhocken, muss sich um Bayern kümmern. Und muss sich dabei wieder in die Augen schauen können. Zwischen CSU und Freien Wählern ist das wohl kein großes Problem, wohl aber zwischen CSU und Opposition. Markus Söder und andere pinselten die Rest-Ampel auch in Bayern in düstersten Farben, mal als Stümper, mal als perfide Wohlstandsvernichter. SPD und Grüne wiederum erlagen oft der Versuchung, nach der Bundestagsabstimmung von Union und AfD die zwei Parteien in einen Topf zu werfen. Sogar der sonst besonnene SPD-Fraktionschef Holger Griefhamer ätzte, die CSU habe „den Tisch der Demokraten“ verlassen. Ein Hemmnis für sachliche Landespolitik in Zukunft. Ebenso die laute Kraft rechts draußen. Draußen, nicht zur Kooperation eingeladen, sitzt die AfD übrigens zu Recht. Schimpfte sie auch jetzt im Wahlkampf allenthalben über die „Systemparteien“ – sie will also gar nicht dazu gehören.

Hilfe bei der Wahl

Alte Menschen wählen seltener. In einem Heim in Senden haben sie sich einiges ausgedacht.

Senden – Wenn die Bewohner des Seniorenheims Haus Konrad der künftigen Bundesregierung einen Wunsch mitgeben könnten, dann wäre es, dass sie zu ihrem Wort stehen soll. Diese Forderung steht gleich mehrmals auf dem Plakat im Eingangsbereich der Senioreneinrichtung in Senden im schwäbischen Landkreis Neu-Ulm. Sie steht da nicht allein: Die Liste der Wahlthemen, die sie im Heim mit den Bewohnern gesammelt haben, sei lang, berichtet Einrichtungsleiter Fabian Engels. Man erreicht ihn am Telefon und er läuft sofort zu dem Plakat in der Eingangshalle und trägt vor: „Für Klimaschutz engagieren, den jungen Menschen soll es gut gehen, stabiles Gesundheitssystem, steuerfreie Renten, gut bezahlte Arbeitsplätze.“ Ein Bewohner hat auch einen Wunsch für die politische Kultur in Berlin formuliert: „Einigkeit innerhalb der Parteien.“

Die Wahl-Wunschliste ist nur eins von mehreren Projekten, mit denen das Haus Konrad seine Bewohner auf die Bundestagswahl einstimmt – und sie zum Wählen motivieren will. Die Mitarbeiter veranstalteten auch ein Politikcafé für die Bewohner, bei dem gemeinsam über politische Themen diskutiert wurde. Und sie forderten die Senioren beim Wahlquiz heraus. Vor allem unterstützen Mitarbeiter bei der Vorbereitung des Urnengangs, der in diesem Heim fast immer eine Briefwahl ist.

Der Wirbel um die Wahl ist vom Träger des Heims, der privaten Compassio Gruppe, gewünscht. Die Compassio sowie zwei weitere private Heimträger haben in ihren Heimen das Projekt „Demokratie pflegen“ ausgerufen. Angesichts von Prognosen, dass die Zahl der Nicht-Wähler bei 25 Prozent liegen könnte, sei es wichtig, dass Menschen, die wählen wollen, auch wählen können, heißt es in einer Erklärung. Man wolle den Pflegeheimbewohnern eine Stimme geben und damit einen Beitrag zu einer hohen Wahlbeteiligung zu leisten – mit absoluter Neutralität und ohne jegliche Wahlwerbung für Parteien.

Die Initiative ist ein ehrenwertes Anliegen, auch wenn die Stimme der älteren Mitbürger bei Wahlen generell sicher nicht zu kurz kommt. Derzeit erreichen die geburtdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de

Von Peter Fahrenholz

Traunwalchen – Die ersten Kisten aus Berlin sind schon da, aber noch nicht ausgepackt. Denn die letzten Tage vor der Bundestagswahl war Peter Ramsauer noch mal im Wahlkampf unterwegs, obwohl er selbst gar nicht mehr zur Wahl steht. Nach 34 Jahren im Bundestag tritt Ramsauer nicht mehr an. Die Entscheidung hat er bereits vor der Wahl 2021 getroffen, aus freien Stücken, wie er betont. Der CSU-Politiker hat sich gewissermaßen selbst ins politische Abklingsbecken gelegt, ein langsamer Abschied, statt ein abruptes Ende.

„Ja, lieber Peter, jetzt ist es so weit“, sagt Magdalena Obermayer, die Traunsteiner Kreisvorsitzende der Frauenunion bei Ramsauers vorletztem Auftritt am vergangenen Mittwoch: ein Frauenfrühstück, zu dem er seit Mitte der Neunzigerjahre jedes Jahr einlädt. Und natürlich sagt Obermayer nicht Peter, sondern „Bäda“, wie alle hier. Zum Abschied sind ausnahmsweise auch viele Männer mitgekommen, um ihrem „Bäda“ noch mal die Hand zu schütteln. „Ich bin froh, dass ich das Ganze unfallfrei überstanden habe“, sagt Ramsauer über seine Jahrzehnte in der Politik. So ganz stimmt das natürlich nicht. Ramsauer hat es gern mal krachen lassen. Etwa als er die Vätermonate beim Elterngeld als „Wickelvolontariat“ verunglimpfte. Und dafür von seiner Frau den Kopf gewaschen bekam, wie er später freimütig bekannte.

Im Spektrum der CSU ordnet sich Ramsauer selbst als „konservativen Wirtschaftsliberalen“ ein. Wobei seine politische Sozialisation in der CSU keineswegs ausschließlich auf dem konservativen Flügel stattfand. In seinen jungen Jahren sei er stark von Alois Glück geprägt worden, der nur wenige Kilometer entfernt wohnte. „Der hat mir immer wieder die Korsettstangen eingezogen“, sagt er. Später war Ramsauer, wie er in der CSU gern genannt wird, ein „Glosianer“, wie er bekennt. Er hat sich stark an Michael Glos orientiert, seinem Vorgänger als CSU-Landesgruppenchef. In der Landesgruppe stand er damit immer auf der anderen Seite als Horst Seehofer.

„Das bedingungslose Macht-Gen hat mir gefehlt“, räumt Ramsauer ein

Die Beziehung zwischen Glos und Seehofer gehörte im komplizierten Geflecht der CSU-Spitze immer zu den innigen Parteifreundschaften. Als der damalige CSU-Chef Edmund Stoiber nach seiner eigenen Flucht aus Berlin im Jahr 2005 Seehofer unbedingt ins Bundeskabinett hieven wollte, gehörte Ramsauer zu einer Delegation der CSU-Landesgruppe, die Stoiber diese Idee wieder ausreden wollte, vergebens. Für Ramsauer war das allerdings mit einer Beförderung verbunden. Denn weil Stoibers überstürzter Rückzug das gesamte Personaltabelle der CSU durcheinander gebracht hatte, wurde nicht nur Seehofer Minister. Sondern auch Glos musste gegen seinen Willen als Wirtschaftsminister ins Kabinett von Angela Merkel wechseln. Und Ramsauer rückte zum Chef der CSU-Landesgruppe auf.

Dass Ramsauer überhaupt Politiker wurde, lag an der ungeschminkten Analyse eines Musikprofessors. Denn eigentlich wollte Ramsauer, ein begabter Klavierspieler, der schon mit zehn Jahren auf der Bühne stand, Konzertpianist werden. Sein Pro-



Abschied nach 35 Jahren

Generationswechsel bei der CSU:
Mit Peter Ramsauer verlässt der dienstälteste Abgeordnete den Bundestag. SPD-Mann Peter Struck war sein Freund. Mit Seehofer lief es weniger gut.

fessor zerstörte diesen Traum, als er Ramsauer eröffnete, er sicher ein Konzertpianist werden, aber „nur ein mittelguter“. Ramsauer sattelte um, studierte Betriebswirtschaft und machte eine Lehre als Müllermeister. Denn seiner Familie gehört seit 1543 eine Wassermühle in Traunwalchen, die seit 1981 ein reines Wasserkraftwerk ist, weil dort kein Korn mehr gemahlen wird. Nebenbei engagierte sich Ramsauer in der Jungen Union, brachte es bis zum stellvertretenden JU-Landesvorsitzenden. 1983 und 1987 kandidierte er ohne Erfolg auf der CSU-Liste für den Bundestag. 1990, schaffte er es als Direktkandidat im Wahlkreis Traunstein/Berchtesgadener Land, den er bis heute vertritt.

Was seine eigenen Karriereambitionen anlangte, hat sich Ramsauer von anderen CSU-Neulingen unterschieden. Denn der typische Karrieretraum eines CSU-Jungspundes ist es, rasch Staatssekretär zu werden und dann darauf zu hoffen, es bis zum Minister und weiter zu bringen. Doch die politische Besessenheit eines Edmund Stoiber oder eines Markus Söder hatte Ramsauer nie. „Das bedingungslose Macht-Gen hat mir gefehlt“, räumt er ein. Auch auf hohe Parteiämter habe er „nie Bock gehabt“. Zwar war Ramsauer von 2008 bis 2015 einer der vier stellvertretenden CSU-Vorsitzenden, doch in der CSU-Hierarchie ist das eher eine dekorative Funktion ohne nennenswerten politischen Einfluss.

Ramsauer blieb lieber auf der parlamentarischen Schiene. Von 1998 bis 2005 war er Parlamentarischer Geschäftsführer der

CSU-Landesgruppe, eine wichtige Scharnierfunktion im Betrieb des Bundestages. 2005 wurde er dann CSU-Landesgruppenchef. Aus CSU-Perspektive ist das ein Traumjob: Man ist überall dabei, muss aber, anders als ein Minister, für nichts den Kopf hinhalten.

Für Ramsauer war die Zeit der großen Koalition von 2005 bis 2009 die vermutlich schönste Zeit seiner Karriere. Das hing auch mit seiner engen Freundschaft mit dem damaligen SPD-Fraktionschef Peter Struck zusammen. Beide hatten sich Anfang der Neunzigerjahre in der Fußballmannschaft des Bundestags kennengelernt, in der Ramsauer Torwart und Struck Libero war. Mit Struck und CDU-Fraktionschef Volker Kauder bildete er ein harmonisches Trio. „Wenn einer von uns Nein gesagt hat, ging nix“, erinnert er sich.

Als die CSU im Jahr 2008 nach dem Desaster bei der Landtagswahl vor einem Scherbenhaufen stand und Seehofer als CSU-Chef und Ministerpräsident nach München wechselte, hätte Ramsauer dessen Nachfolger als Landwirtschaftsminister werden können. Doch er wollte nicht. Genauso wenig wollte er Nachfolger von Glos als Wirtschaftsminister werden, als der im Februar 2009 völlig überraschend zurücktrat. Dass Ramsauer dann doch nach der Bundestagswahl 2009 Verkehrsminister wurde, hing hauptsächlich mit seinem Freund Struck zusammen. Ramsauer, habe der ihm gesagt, du musst wenigstens einmal für vier Jahre ins Kabinett. Auch wenn Ramsauer im Rückblick seine vier Ministerjahre auf eine Stufe mit seiner Zeit

„Ich bin froh, dass ich das Ganze unfallfrei überstanden habe“, sagt Peter Ramsauer (CSU). Dabei ließ er es in der Politik gern mal krachen.

FOTO: FRIEDRICH BURGERT

als Landesgruppenchef stellte, endeten sie für ihn mit der größten Demütigung seiner Laufbahn. Schon zuvor hatte es immer wieder Spannungen mit Seehofer gegeben. Der bezeichnete ihn einmal vor Journalisten als „Zar Peter“, der sich viel zu wichtig nehme. Ramsauer revanchierte sich, indem er Ilse Aigner als geeignete Seehofer-Nachfolgerin ins Gespräch brachte.

Zum Knall kam es dann nach der Bundestagswahl 2013. Zu den zentralen Forderungen der CSU gehörte damals eine Pkw-Maut ohne zusätzliche Belastung für deutsche Autofahrer. Ramsauer, selbst immer ein Befürworter einer Pkw-Maut, unterbreitete nach Rücksprache mit der EU-Kommission bei den Koalitionsverhandlungen eine Formulierung, die lautete, die deutschen Autofahrer sollten durch die Maut „insgesamt“ nicht zusätzlich belastet werden. Doch Merkel habe dann auf dem Satz bestanden, dass „kein“ deutscher Autofahrer zusätzlich belastet werden dürfe. Damit, so Ramsauers Version, habe Merkel bewusst eine „EU-rechtliche Unmöglichkeit“ in den Koalitionsvertrag hinein verhandelt. Tatsächlich hat der Europäische Gerichtshof die Maut dann 2019 gekippt. Seehofer hat eine völlig andere Er-

innerung an den Vorgang. Ramsauers Vorschlag hat für ihn bedeutet, dass eine Mehrbelastung für die Deutschen damit nicht ausgeschlossen wird, was in seinen Augen ein Bruch des zentralen CSU-Wahlversprechens gewesen wäre. Und Merkel habe das Projekt keineswegs bewusst torpediert.

Jedenfalls hat Seehofer seinen Verkehrsminister am Ende der Koalitionsverhandlungen kühl observiert. Ramsauer kann sich noch genau erinnern, wie Seehofer ihn am 14. Dezember 2013 um 16 Uhr angerufen hat, um ihm mitzuteilen, dass er ihn nicht wieder als Minister vorschlagen werde. „Zwei Minuten, fertig“, erinnert er sich an das Gespräch. Eine Begründung habe es nicht gegeben. Für Seehofer hingegen ist die Mautfrage der ausschlaggebende Grund gewesen, Ramsauer nicht wieder zu berufen. Unterhalten haben sich beide Männer darüber bis heute nicht.

Auch wenn es für eine Pianistenkarriere nicht gereicht hat, ist die Musik für Ramsauer bis heute die Brücke in eine ganz andere Welt. Im Jahr 2011, in seiner Zeit als Minister, hat er die CD „Adagio im Auto“ mit langsamen Sätzen aus Mozarts Klavierkonzerten aufgenommen. Sie sollte Autofahrer zu gelassenerem Fahren animieren. Die anderen Mitwirkenden waren allesamt Profimusiker. Am Ende der Einspielung hätten die Geiger mit ihrem Bogen auf die Instrumente geklopft. „Da habe die gemerkt: Der Kerl kann was.“ Fürs Klavierspiel hat er künftig alle Zeit der Welt. Früher habe er Partituren für zehn Stunden im Kopf gehabt. „Das kommt allmählich wieder“, sagt er.

Diese bayerischen Bundespolitiker hören auf

Mit der Legislaturperiode endet für einige Bundestagsabgeordnete aus Bayern ihre politische Karriere. Manche gehen freiwillig andere nicht. Auch Ex-Minister machen Schluss.

München – Mit der Legislaturperiode endet für einige Bundestagsabgeordnete aus Bayern ihre politische Karriere. Aus Altersgründen, weil sie sich neuen Aufgaben zuwenden möchten oder auch, weil es nicht mehr geklappt hat mit der Nominierung. Freiwillig ziehen sich zwei ehemalige Minister der CSU aus dem Bundestag zurück: Peter Ramsauer, 71, ehemaliger Verkehrsminister und dienstältester Abgeordneter, sowie Hans-Peter Friedrich, 67. Er war von 2011 bis 2013 Bundesinnenminister und danach bis 2014 kurz Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft. Er musste wegen eines möglichen Geheimnisverrats in der sogenannten Edathy-Affäre zurücktreten.

Friedrich wurde von vielen als Bauernopfer gesehen und danach wieder zum Fraktionsvize gewählt, 2017 gar zum Bundestagspräsidenten. Er stammt aus dem oberfränkischen Naila und gehörte dem Bundestag seit 1998 an. Seit 2011 ist er Bezirksvorsitzender der CSU Oberfranken. Das Amt werde er im Juni abgeben, sagt er. Als Nachfolger wird der bayerische Finanzstaatssekretär Martin Schöffel favorisiert. Noch länger, seit 1994, saß der Niederbay-

er Max Straubinger, 70, für die CSU im Parlament. Der Landwirtschaftsminister aus dem Rottal focht einen langen Kampf mit dem Bundestag, weil er seine Nebeneinkünfte nicht veröffentlichen wollte. Zusammen mit anderen klagte er auch dagegen, erfolglos allerdings. Der Würzburger CSU-Abgeordnete Paul Lehrieder, 65, tritt nicht mehr an. Ebenso wie seine Parteikollegen Erich Irlstorfer aus Freising und Bernhard Loos aus München, die jeweils in der Abstimmung um die Direktkandidatur in ihren Stimmkreisen unterlagen.

43 Mitglieder zählt die CSU-Landesgruppe noch, im Lauf der Legislaturperiode bereits ausgeschieden sind Ex-Verkehrsminister Andreas Scheuer, 50, aus Passau und Stefan Müller, 49, aus Erlangen. Der frühere parlamentarische Geschäftsführer der Landesgruppe ist nun Präsident des Genossenschaftsverbands Bayern.

Bei der Bayern-SPD gab es aus der Landesgruppe heraus keinen großen Änderungsbedarf. In den bislang 23 Männern und Frauen wollen 22 weitermachen. Von sich aus hat Claudia Tausend, 60, aus München ihren Rückzug erklärt, die bis 2022

auch Münchner SPD-Vorsitzende war. Doch bei der Listenaufstellung gab es ein hartes Ringen, unter den Vorzeichen, dass sich die Landesgruppe, wenn es schlecht läuft, gar halbieren könnte. Schon im März 2024 ist der frühere SPD-Generalsekretär und bayerische Spitzenkandidat Uli Grötsch, 49, aus Weiden ausgeschieden, er wurde Polizeibeauftragter des Bundes.

Der „mensenverachtende Hass“ ist Tessa Ganserer zu viel geworden

Die AfD-Landesgruppe verzeichnete einige Abgänge. Petr Bystron wurde ins EU-Parlament gewählt, Martin Sichert, wie Bystron ehemaliger Landesvorsitzender in Bayern, kandidiert nun in Niedersachsen und Corinna Miazza, ebenfalls frühere Landeschefin, starb 2023 an Brustkrebs. Johannes Huber zog zwar für die AfD in den Bundestag ein, trat aber im Januar 2022 aus der Fraktion aus. Die verbliebenen acht Männer und eine Frau kandidieren alle erneut. Den Umfragen zufolge könnte sich die Zahl der bayerischen AfD-Abgeordneten deutlich erhöhen.

Tessa Ganserer, 47, hat Geschichte geschrieben, die Grünen-Abgeordnete aus dem Wahlkreis Nürnberg-Nord zog 2021 neben Nyke Slawik als erste Transfrau in den Bundestag ein. Zuvor gehörte sie dem Landtag an, 2018 outete sie sich als erste Abgeordnete in Deutschland. Nun ist ihr der Hass zu viel geworden. „Der menschenverachtende Hass, der mir nicht wegen meiner politischen Inhalte, sondern aufgrund meines Seins entgegengebracht wurde, ist mir gewaltig an die Nieren gegangen“, teilte sie mit, auch deswegen kandidiere sie kein weiteres Mal.

19 Abgeordnete zählt die bayerische Grünen-Landesgruppe derzeit, den Umfragen nach könnte die Zahl ähnlich bleiben. Nicht mehr dabei sein wird Ekin Deligöz aus Neu-Ulm. Sie gehörte dem Bundestag 27 Jahre an und war zuletzt parlamentarische Staatssekretärin im Bundesfamilienministerium. Sie habe „einfach Lust, wieder in dem Beruf zu arbeiten, den ich ein-

mal erlernt habe: Verwaltungsmodernisierung, Management, Bürokratieabbau“, sagte sie der *Augsburger Allgemeinen*.

Seit 2012 vertrat Beate Walter-Rosenheimer, 60, den Wahlkreis Fürstenfeldbruck in Berlin. Sie hatte sich bereits gegen eine erneute Kandidatur entschieden, als die Ampel-Regierung platzte. „Ich habe dieses Mandat immer als ein Mandat auf Zeit gesehen“, sagte sie. Nach nur einer Wahlperiode tritt Saskia Weishaupt, 31, aus München nicht mehr an. Auch Erhard Grundl, 62, aus Straubing verzichtete nach zwei Legislaturperioden auf die Kandidatur.

Bereits ausgeschieden ist Manuela Rottmann, 52, als sie zur Bundesschatzmeisterin der Grünen gewählt wurde. Wegen der bei den Grünen praktizierten Trennung von Amt und Mandat war das notwendig. Sie war von 2017 an im Bundestag und ein prominentes Gesicht der Grünen in Unterfranken. Auch ihr Nachrücker Uwe Kekeřitz, 71, der dem Bundestag bereits von 2009 bis 2021 angehörte, hört auf.

Die Linke stellt momentan drei Abgeordnete aus Bayern, Ates Gürpinar und Nicole Gohlke kandidieren wieder auf den beiden ersten Plätzen der Landesliste. Dass es die Linke wieder in den Bundestag schafft, ist nach den jüngsten Aufschwung wahrscheinlich. So oder so wird die derzeit dritte bayerische Abgeordnete nicht mehr dabei sein. Susanne Ferschl, 51, aus Kaufbeuren, tritt nicht mehr an, als Grund nannte sie unter anderem die Abspaltung des BSW von der Linken. Ferschl war seit 2017 im Bundestag und von 2018 bis 2023 stellvertretende Fraktionsvorsitzende.

Gut möglich, dass sich alle FDP-Abgeordneten aus Bayern am Montag nach einer neuen Tätigkeit umschauen müssen. Den Umfragen zufolge wird es äußerst knapp für die Liberalen. 14 Bayern sind derzeit in Berlin vertreten. Aufhören wollte niemand aus der bisherigen Landesgruppe, da jedoch auch einige ehemalige Abgeordnete der letzten Landtagsfraktion auf die Liste drängten, wird es selbst bei einem Wiedereinzug einige geben, die nicht mehr dabei sind. Aus persönlichen Gründen ist im August 2022 bereits Thomas Sattelberger, 75, ausgeschieden.

Katja Auer



Transfrau Tessa Ganserer kandidiert kein zweites Mal. FOTO: IMAGO



Hans-Peter Friedrich gehörte dem Bundestag seit 1998 an. FOTO: IMAGO